

Freie Geister - ihrem Meister : zum 70. Geburtstag von Ernst Brauchlin

Autor(en): **Schiess, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **30 (1947)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Transifach 541, Bern / Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Freie Geister - ihrem Meister — Die Freidenkerbewegung in Deutschland — Unsere dritte Arbeitstagung — Gruß an die dritte Arbeitstagung — Weltunion der Freidenker — Totentafel — Antireligiöse Blütenlese - Hall und Wiederhall - Aus der Bewegung



In weltlichen Dingen macht der Glaube nicht selig, sondern der Mangel an Glauben.

Benjamin Franklin

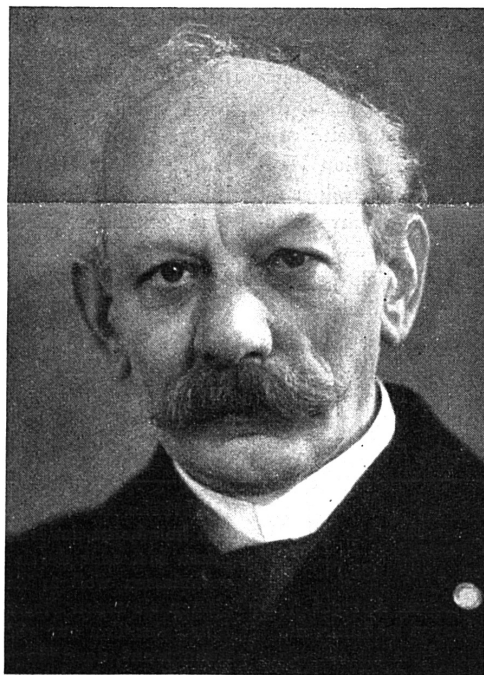
Landesbibliothek
B e r n

Freie Geister - ihrem Meister

Zum 70. Geburtstag von Ernst Brauchlin

Am 18. Oktober nächsthin feiert Herr Ernst Brauchlin in Zürich seinen siebenzigsten Geburtstag. Da auch «Der Freidenker» sich zu den Gratulanten gesellen möchte, möge man es ihm der Erscheinungsweise wegen zugute halten, wenn seine Glückwünsche etwas verfrüht erscheinen.

Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz entbietet ihrem verehrten Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin die herzlichsten Glückwünsche. Sie dankt ihm aufrichtig für die ihr durch seine unermüdete Arbeit zuteil gewordene Förderung und schätzt sich glücklich, ihn an seinem siebenzigsten Geburtstage als aktiven Mitkämpfer noch in den vordersten Reihen der Bewegung zu wissen. Was der Gefeierte seit dem Bestehen einer Freidenkerbewegung in der Schweiz in uneigennütziger, wertvoller Arbeit zum Gedeihen der freigeistigen Sache beigetragen hat, das können nur jene ganz ermessen die mit ihm zusammengearbeitet haben. Seit dem ersten Erscheinen des «Schweizer Freidenker» zu Beginn dieses Jahrhunderts, dessen Mitbegründer und Redaktor er war, ist der Name Ernst Brauchlin unlöslich mit der Freidenkerbewegung verbunden. Mit nie erlahmendem Eifer hat Ernst Brauchlin der FVS. seine wertvolle Arbeitskraft und sein großes Wissen zur Verfügung gestellt. Alle Aufgaben und Aemter, die ihm die Mitglieder der Ortsgruppe Zürich und der Gesamtvereinigung während der verflossenen Jahrzehnte übertrugen, hat Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin mit vorbildlichem Pflichtbewußtsein, getragen von der Ueberzeugung der hohen Mission des Frei-



denkertums, erfüllt. Jedem seiner Nachfolger im Amte wurde es schwer, es ihm auch nur annähernd gleich zu tun.

In diesem unablässigen Bemühen um die Befreiung des Menschen aus seinen geistigen Fesseln ist Gesinnungsfreund Brauchlin siebenzig Jahre alt geworden. Er wird es selbst kaum glauben und wir freuen uns herzlich, feststellen zu dürfen, daß er die sieben Dezenen leicht trägt. In geistiger und körperlicher Frische kann er im Kreise seiner Familie und seiner Freunde seinen Geburtstag feiern. Mit unserer Gratulation und Dankesbezeugung verknüpfen wir die Hoffnung, daß Ernst Brauchlin seine gute Gesundheit und seine reichen Geistesgaben noch lange Jahre erhalten bleiben. Noch ist es für den Nimmermüden nicht Abend geworden. Neben seinen schriftstellerischen Arbeiten, mit

denen er über das verlassene Schulzimmer hinaus fortfährt als Erzieher zu wirken, gilt seine ganze Aufmerksamkeit der freigeistigen Bewegung. Wer, wie Ernst Brauchlin, nach seiner Versetzung in den Ruhestand, noch den Mut und die Freude aufbringt, sich hinter das Studium der lateinischen Sprache zu setzen, der berechtigt uns zu der freudigen Hoffnung, daß wir noch lange Jahre Seite an Seite für unsere Ideale kämpfen können.

Wir wissen, daß wir mit unserem Tun, seiner zum siebenzigsten Geburtstage an dieser Stelle zu gedenken, nicht den ungeteilten Beifall von Gesinnungsfreund Brauchlin finden werden. Sein bescheidener Charakter und sein allem Lauten unholdes

Wesen lassen ihn diese Art der Gratulation mit gemischten Gefühlen aufnehmen. Er wird uns zurufen: Altwerden ist kein Verdienst!

Gewiß, Freund Brauchlin, Altwerden ist kein Verdienst. Wir feiern aber nicht die Zahl Ihrer Jahre, sondern die Verdienste, die Sie sich in diesen Jahren um unsere Idee und unsere Bewegung erworben haben. Diesen unsern Dank konnten und wollten wir nicht im Flüsterton abtun, denn Freunde und Gegner sollen wissen, was wir Ihnen schulden. Wir hoffen deshalb, daß sich Ihr Stirnrunzeln lege und daß Sie uns die Freiheit nachsehen werden, wenn wir, ohne uns lange um Urheberrechte zu kümmern, unsern Dankesworten auch Ihr Bild mitgeben. Unsere Mitglieder und Leser haben ein Recht darauf, jenen Mitarbeiter endlich wenigstens im Bilde kennen zu lernen, dessen Artikel an dieser Stelle ihnen so manche Stunde des geistigen Genusses geboten haben. Auch sie werden Ihnen, wie der Schreibende, zum siebzigsten Geburtstag zurufen: Ad multos annos!

Walter Schieß.

Die Freidenkerbewegung in Deutschland

Im Jahre 1905 gründeten 12 Mitglieder die Organisation der deutschen Freidenkerbewegung. 1915 zählte sie bereits 834; 1922 stieg die Zahl auf 261 656, 1925 auf 372 997, 1929 auf 590 033. Im Jahre 1930 waren im Deutschen Freidenkerverband, als der größten freigeistigen Vereinigung, weit über 600 000 Mitglieder zusammengefaßt. Dazu kamen noch etwa 200 000 Mitglieder der linksradikalen Gemeinschaft proletarischer Freidenker; rechnet man noch den Monistenbund, die freireligiösen Gemeinden und die sonstigen Dissidenten-Gruppen hinzu, so waren es Anfang 1933 über eine Million Menschen, die mit der Kirche gebrochen hatten und sich zum Atheismus bekannten. Dieses stolze Ergebnis einer jahrzehntelangen intensiven Aufklärungsarbeit fiel bereits in den ersten Tagen der nazistischen Machtergreifung in ein Nichts zusammen. Der hervorragendste Repräsentant der katholischen Kirche in Deutschland, Herr Franz von Papen, hat damals zusammen mit Baron von Schröder und dem Erzreaktionär Hugenberg dem Ungeheuer Hitler die Türe zum Reichskanzlerpalais aufgestoßen und erklärt: «Ein gütiger Gott hat Deutschland einen ‚Führer‘ beschert, der das deutsche Volk mit dem

sicheren Instinkt eines Staatsmannes in eine glückliche Zukunft führen wird.» — Die nazistischen Machthaber wußten, was sie dem Klerus für diese entscheidende Hilfe zur Errichtung ihrer Diktatur schuldig waren: Sämtliche freigeistigen Vereinigungen wurden verboten, die Vermögen beschlagnahmt, die Literatur verbrannt, die Funktionäre unter Polizeiaufsicht gestellt oder verhaftet, in Konzentrationslager geschleppt, gequält, gefoltert, hingerichtet. Jede weitere atheistische Tätigkeit wurde mit dem Tode bedroht. Trotzdem wurde der im Ausland weiter erscheinende deutsche «Freidenker» illegal verbreitet; die Zahl der Verhafteten und in die Konzentrationslager Verschleppten aber wuchs immer mehr an. Es wurden Tausende deutscher Atheisten, Sozialisten und Pazifisten von Hitler ermordet zu einer Zeit, als er bereits von amerikanischen Finanziers nach Aussage eines beteiligten Zeugen, des Bankiers Sidney Warburg, 32 Millionen Dollar zur Finanzierung seiner Aufrüstung erhielt (siehe sozialistische Monatsschrift der Schweizer SP. «Rote Revue» Nr. 15 vom November 1945). Nur wenige konnten sich den Verfolgungen durch Flucht ins Ausland entziehen; aber auch hier waren die Häscher unterwegs. 1944 wurde unser unvergesslicher erster Vorsitzender des deutschen Freidenkerverbandes, der Reichstagsabgeordnete Max Sievers, von der Gestapo in Frankreich verhaftet, ins Zuchthaus nach Brandenburg a. d. Havel geschleppt und er starb in Ketten geschmiedet mit einem Körpergewicht von nur noch 88 Pfund den Tod unter dem Fallbeil des nationalsozialistischen Henkers im November 1944*. Unzähligen kleineren Funktionären erging es ebenso oder sie wurden in den KZ Buchenwald, Oranienburg usw. zu Tode gemartert. Soweit den Angehörigen die Urnen der in den Krematorien Verbrannten überhaupt zugeht, ergab die chemische Untersuchung des Urneninhaltes, daß jeweils die Asche von mehreren Verstorbenen darin enthalten war.

Nach der militärischen Kapitulation Deutschlands gingen sofort — zunächst in Hamburg — einige alte Freidenker daran wieder eine freigeistige Organisation ins Leben zu rufen. Es zeigten sich gewaltige Schwierigkeiten vor allem formaler Art die mit den noch nicht geklärten Rechtsverhältnissen infolge

* Wir bringen diese Meldung mit allem Vorbehalt, denn unsere Wissens ist Max Sievers vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien eines natürlichen Todes gestorben. Die Redaktion

Antireligiöse Blütenlese

aus dem Buch «Der Marsch ins Reich der Caoba», von B. Traven. (Büchergilde Gutenberg. Zürich, Wien, Prag 1933.)

(Vorbemerkung: Man erwarte keine geistreichen Aperçus Voltaire'scher Prägung über die Religion, denn Traven meditiert nicht über die religiöse Tradition, sondern schildert diese als eine dem infantilen Denken des Volkes angepaßte Form des Glaubens, überliefert von Generation auf Generation in gedankenloser Gewohnheit. Das Gros der Bevölkerung Mexikos besteht aus Indios, die — in jeder Hinsicht rechtlos — von der Herrschicht spanischer Abkunft nach allen Regeln diktatorischer Regierungskunst ausgebeutet werden. Im ganzen Lande herrschen Korruption und Willkür und die Kirche tut fleißig mit, um in echt «christlicher Nächstenliebe» auch auf ihre Rechnung zu kommen. So wird aus dem Volk herausgepreßt, was irgend möglich ist. Dies wird an einem Einzelbeispiel demonstriert: Celso, ein armer Indio, will ein Mädchen seines Stammes ehelichen, dazu braucht er Geld, um den Schwiegervater in spe für den Verlust der Tochter zu entschädigen; so verdingt er sich denn für zwei Jahre auf einer Kaffeepflanzung. Als er endlich mit seinem Arbeitslohn heimkehrt, wird ihm dieser von einem Gläubiger seines eigenen Vaters abgejagt und er kann von vorn anfangen; er läßt sich auf weitere zwei Jahre für eine Monstria anwerben, wo Mahagoniholz geschlagen wird, eine harte und

gefährliche Arbeit, aber er will doch heiraten. Als er wieder glücklich heimkehrt, lauern ihm wie Hyänen zwei Agenten auf, die ihn durch List oder durch Gewalt zu einer neuen Dienstverpflichtung veranlassen wollen; da er sich nicht trunken machen läßt, beginnen sie einen Streit mit ihm und er wird vor den Richter geführt, der ihm zur «Strafe» sein Geld abnimmt. Nun gibt er das Rennen auf, denn länger kann sein Mädchen nicht auf ihn warten. Dies alles spielt sich unter den Augen der Kirche ab, insbesondere an deren hohen Festtagen, wie es z. B. das Candelariafest ist, wo der reichliche Alkoholgenuß dazu beiträgt, um die geschilderte soziale «Ordnung» zu festigen. Nebenbei wird gezeigt, wie an diesen religiösen Feiertagen Geschäftemacher aller Art eifrig tätig sind um aus der kulturell rückständigen Bevölkerung — beinahe durchwegs Analphabeten — das letzte herauszuholen. Die bis über die Ohren verschuldeten Indios sind dann bereit, sich für irgendeine Sklavenarbeit anwerben zu lassen. Ein grausiges Bild menschlicher Elends, aber ein Eldorado für die Kirche, die sich daran mästet.

«Die Syrier (herumziehende Händler), obgleich ihr Christentum um ein Vielfaches unbestimmter war als das der Mexikaner, konnten aber dennoch alle Heiligtage der Mexikaner um vieles besser und richtiger als die Mexikaner selbst. Das, will sehr viel heißen. Denn wenn auch einige Millionen von Mexikanern nicht lesen und schreiben können, die Heiligtage kennen sie aber doch alle auswendig; und je ungebildeter sie in allen sonstigen Dingen des Le